

nach der Heirath sehr gesetzt. Die englische Sitte hält die Mitte zwischen der unsrigen und der französischen.

„Eins muß im Voraus bemerkt werden, nämlich daß, wenn unsere verheiratheten Frauen keinen sehr hervorragenden Platz in der Gesellschaft einnehmen und viel zu Hause bleiben, ihre Ehemänner nicht deshalb zu tadeln sind. Diese haben niemals etwas dabei zu sagen. Unsere Frauen waren anfangs sehr häuslich, weil bei dem wenigen und schlechten Gesinde ihre Anwesenheit zu Hause nothwendig war. Diese Nothwendigkeit ist nicht mehr vorhanden oder wenigstens in einem viel geringern Grade; aber das weibliche Lastertribunal übt einen eben so abhaltenden Einfluß aus. Wenn das Abnehmen der Bergnügungssucht einer jungen Frau nicht die Schuld vermehrter Sorgen oder wachsender Ausgaben in der Familie ist, so ist es weit mehr die Furcht vor ihrem eigenen Geschlechte, als dem Eigennuß ihres Gatten, zuzuschreiben. Hierin hat uns der scharfsinnige und galante de Trobriand nicht ganz richtig beurtheilt. Er sagt: die Männer in Amerika sind als Gatten und Väter untadelhaft treu. Ihre ganze Liebe ist auf ihre Frauen und Kinder concentrirt; für diese machen sie Geld, und auf diese verwenden sie es. Dennoch erfüllen sie ihre Pflicht nicht ganz. Ihre schönen und tugendhaften Frauen sind oft unglücklich, denn ihre Männer haben aufgehört, den Liebhaber zu spielen, bemühen sich nicht, ihnen kleine Aufmerksamkeiten zu schenken, sie zu unterhalten und die Langeweile zu verhindern, welche (nach der Meinung eines Franzosen) nothwendigerweise entstehen muß, wenn man Abends zu Hause bleibt.

„Blicken wir nun einen Augenblick auf die tägliche Beschäftigung des Mannes und der Frau. Die meisten verheiratheten Männer bei uns haben ihr bestimmtes Geschäft oder ihren Beruf, und die wenigen, die es nicht haben, sind deshalb doch nicht ohne eine lästige Menge vermischter Geschäfte. Mit Recht hat Cooper gesagt: „Es kostet nicht weniger Mühe, ein Vermögen in diesem Lande zu erhalten, als es zu erwerben.“ Der Mann von Vermögen und Muße, der bloß jeden Termin nach der

Bank zu gehen und seine fünf oder zehn Tausend zu ziehen hat, ist in der That eine rara avis. Hingegen ist der Gatte der fashionablen Dame gewöhnlich ein Jurist, Kaufmann, Makler oder ein Herr, welcher darauf ausgeht, sein Kapital gut anzulegen, und er arbeitet den ganzen Tag, wie nur ein Engländer oder Amerikaner arbeiten kann. Was thut seine Frau unterdessen? Mit Bonnen und Dienstmädchen versehen, beschäftigen sie ihre Haushaltung und ihre Mutterpflichten kaum eine Stunde des Tages. Sie verbringt ihre Morgen im Umherfahren, im Plaudern bei Besuchen, in Conferenzen mit ihrer Schneiderin und Putzmacherin, im Ladenbesuchen und Einkäufemachen, wofür ihr Mann zu zahlen hat. Es ist keine Uebertreibung, wenn wir sagen, daß der müßigste verheirathete Mann mehr nothwendige tägliche Beschäftigung hat, als die fleißigste verheirathete Dame.

„Unter solchen Umständen scheint es uns, daß der Mann eher das Recht hat, Unterhaltung von seiner Frau zu erwarten, wenn er des Abends nach Hause kommt, als sie von ihm. Mittel genug hat sie, ihm solche zu gewähren, wenn sie es nicht für eine Herabwürdigung hielte. So sind z. B. die meisten unserer Frauen musikalisch gebildet und bringen es gewöhnlich weit genug, ihr Spiel angenehm und erquickend zu machen. Aber welche vornehme Dame würde nur daran denken, bloß zum Ergötzen ihres Ehemannes zu spielen oder zu singen? Das würde sie für ein Wegwerfen ihrer Perlen halten. Oder, gesetzt, ein armer Teufel, der am Tage so lange an seinem Pulse geschrieben, daß er des Abends nicht mehr sehen kann, sollte Madame bitten, ihm vorzulesen, würde sie nicht die bloße Andeutung entsetzen?

„Ferner beurtheilt uns Herr Trobriand nach der Idee eines Franzosen von Häuslichkeit, eine Idee, welche der Pariser nur mit Gemeinheit und ennui verbindet. Die Unbehaglichkeiten der Hauswirthschaft bilden den gewöhnlichsten Gegenstand der Pariser Carricaturen. Für unsern Angelsachsen hat Häuslichkeit eine ganz andere Bedeutung. Schlafrock und Pantoffeln